Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 12. April 1826. Nr. 29.

Sonnenblicke in die Dämmerungen des irdischen Lebens; als Wegweiser für Leidende, durch Selbstdenken Trost und Beruhigung zu finden. — Von Aug. Friedr. Holst, Past. an der Nicolaikirche vor Chemnitz. Zerbst, bei Gustav Ad. Kummer. 1825. VIII u. 170 S. 8. (1 Thlr. 10 gr. od. 2 fl. 33 kr.)

Der Gegenstand, von welchem hier die Rede ist, soll nach der Absicht des Herrn Verf. nur in allgemeinen Umrissen gezeichnet werden. Er will ein vernünftiges und dem Gemüthe frommendes Nachdenken über die Leiden anregen, dasselbe ordnen und leiten, und auf die Hauptsache hinrichten. Der Dulder soll nach seinem Zwecke vor flacher, unzureichender Beruhigung, und vor Einseitigkeit im Urtheile über seinen Zustand bewahrt werden; er soll hier Gelegenheit finden, diesen von mehr als Einer Seite zu betrachten, bei einzelnen Punkten mit Selbstprüfung zu verweilen, und einen Standpunkt zu gewinnen, von wo aus seine Angelegenheit richtig gewürdigt, und weise benutzt werden kann. Wer diese Schrift in der Meinung lesen wollte, hier ein Trostbuch im eigentlichen Sinne zu finden, d. h. ein solches, worin die Trostgründe asketisch behandelt, und unmittelbar auf das Gemüth berechnet dargestellt werden, der würde sehr irren. Die Methode, welche manche Leidende wünschen, wobei die Wunde immer nur sanft bedeckt, aber nie aufgedeckt, die Quelle des Übels nie erforscht, und auf eine gründliche Heilung, die ohne angestrengte Selbstthätigkeit nicht möglich ist, nie hingearbeitet wird, ist den Begriffen des Verfassers von wahrer Beruhigung nicht gemäß. Die Untersuchungen in dieser Schrift sollen auf reuige und demüthige Selbstgeständnisse, auf unablässigen Tugendeifer und lebendigen Glauben immerfort zurückführen. Dieß kann freilich dem Trägen nicht behagen, der nur beruhigt und glücklich, aber nicht thätig und sittlichgut sein, und der ärndten will, wo er nicht gearbeitet hat. Sein Trost und seine eigenthümliche Ansicht von Leiden kann nichts anderes sein, als Wahn und ein Schlaftrunk, der ihn kränker machen muß, als er schon ist. Es haftet kein Trost, der nicht auf ein seliges Verhältniß mit Gott gegründet wird, und wo von demselben die Rede ist, da kann und darf es weder an Reue noch an Buße fehlen. Dieß sind die Ansichten und Grundsätze, welche der Verf. in dem Vorworte ausdrückt — und wir wollen sehen, wie diese Schrift selbst denselben entspreche.

Das Ganze ist in sechs Abschnitte getheilt. Der 1ste Abschn. handelt: „Von Leiden im Allgemeinen, ihrem Begriffe und ihrer Eintheilung." Der Verf. sagt S. 3: natürlich lese und höre wohl man den am liebsten über Leiden sprechen, der selber in der Schule der Leiden gewesen sei; nun so dürfe er hoffen, daß man ihm gerne erlauben werde, auch ein Wort darüber mitzureden. Er erstaunt zwar über die Summe des Guten, das ihm zu Theil geworden, aber er dankt auch Gott, daß er ihn demüthigte. „Ich habe, — sagt er S. 4 — „Vieles ertragen, Schweres und Drückendes; ich habe mit Sorge und Schmerz mancher Art gekämpft; ich habe viel Liebes und Theures verloren, was ich einst hatte, und manche vereitelte Hoffnung hat mich schmerzlich gebeugt; ich habe Tage großer Gefahr und Angst erlebt; ich habe aus bitterer Erfahrung den alten Sänger verstehen gelernt, der von Tagen spricht:

da nur ein Schritt, ja nur ein Haar,
ihm zwischen Tod und Leben war.

Ich habe äußere, und — was das Schwerste ist — innere Kämpfe bestanden; ich kenne den Schmerz der Reue, wie den Schmerz des Verkanntseins; von früher Jugend an hat das Leiden aus seinem Becher manchen bitteren Tropfen in meine Freude gemischt, und so ist es noch." Das Denken über Leiden und Alles, was sich auf sie bezieht, mußte also unserem Verf. sehr nahe liegen. Er arbeitete diese Schrift aus ganz unabhängig von irgend Einem, der je über Übel und Leiden geschrieben hat, sogar Feß's Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten ꝛc. 1. 2. Th. verglich er erst, als diese Blätter vollendet waren, und das Zusammentreffen mit jenem verehrten Dulder in mancherlei Ansichten freute und bevestigte ihn um so mehr in seiner Ansicht. Nachdem der Herr Verf. im Allgemeinen über die vielen Leiden dieser Zeit sich geäußert hatte, so ist nun die erste Frage bei dieser ganzen Untersuchung, was man unter dem Begriffe der Leiden verstehe? Dieser Begriff wird S. 9 vestgesetzt, so daß ein Leiden „jede Erscheinung ist, wodurch das Gefühl unserer Vollkommenheit, und mithin unseres Wohlseins dauernd verhindert wird." Hierauf werden die verschiedenen Leiden classificirt und mit passenden Beispielen belegt, ungeachtet einige derselben eben sowohl in diese oder jene Classe hätten geschoben werden können. Der Eintheilungen sind auch zu viele, sie hätten allgemein und kürzer gefaßt werden können, ohne solche Specificationen. Die Classification selbst ist auch nicht immer logisch genau. Die eine Classe ist oft schon, genau betrachtet, in der anderen enthalten. Nach der dem Verf. beliebten Eintheilungsart hätte man noch viele Classen von Leiden machen können. Der 2te Abschn. betrifft die Ursachen der Leiden. Warum sind der Thränen unter dem Monde so viele? Es werden drei Ursachen angegeben, die bedeutend genug sind, die große Summe unserer Leiden nicht mehr befremdend zu finden, nämlich die Verbindung der geistigen Natur des Menschen mit der Sinnenwelt; — die Beschränktheit der menschlichen Kraft; — das Wachsthum der Leiden durch die sittliche Fehlerhaftigkeit. Hier ist freilich Manches wiederholt, was schon im

1sten Abschn. vorgekommen war. Der 3te Abschn. „Über die richtige Würdigung der Leiden." Wir müssen sie anerkennen, theils als absolut, theils als hypothetisch nothwendig. Wir müssen den Gedanken dabei vesthalten, daß die meisten und schwersten Leiden die Wirkung unserer Fehlerhaftigkeit seien, und somit müssen wir sie als bezeichnend für unseren sittlichen Werth oder Unwerth betrachten. Sie sind ungemein wirksam für unser inneres und äußeres Leben, und dieß in doppelter Beziehung, sie können nämlich eben so gefährlich, als nützlich wirken. Jenes können sie, dieses sollen sie. 4ter Abschn. „Über das Verhalten bei Leiden." Kluge Umsicht dürfte das Erste sein, was wir uns empfehlen müssen. [Diese Umsicht ist allerdings wichtig, allein da hier vom Verhalten bei (wirklichen) Leiden die Rede ist, so gehört diese Umsicht vielmehr zum Verhalten, um Leiden von sich zu entfernen — nur insofern kann etwa diese Regel hier stehen, und so hätte sie auch dargelegt werden sollen, insofern der Verf. S. 62 sagt: „Auf Alles gefaßt sein, heißt den Sieg über die Leiden schon halb erkämpft haben." Die Vorbereitung auf Leiden erleichtert allerdings diese, aber auch in dieser Beziehung gehört dieselbe nicht zum Verhalten bei (gegenwärtigen) Leiden, sondern zum Verhalten, die schmerzhaften Wirkungen derselben zu schwächen. Eben so wenig paßt das Folgende S. 63 zu jener Überschrift des Abschn.: „Aufmerksame Thätigkeit, den Leiden zuvorzukommen, und sie zu vermeiden."] 5ter Abschn. „Allgemeine Bemerkungen über Hülfs- und Trostmittel, wie auch über Trostgründe, ihre Quellen und Bedingungen." Der Unterschied zwischen Trostmitteln und Trostgründen wird richtig angegeben. Das Mittel des Trostes ist (S. 73) etwas von Außen Gegebenes, der Trostgrund beruht blos auf einem inneren Denkacte, durch welchen eine Vorstellung eines Leidens beruhigend wird. Wenn S. 74 Hülfsmittel und Trostmittel theils als vorbereitend, theils als fortgesetzt, theils als vollendend dargestellt werden, so taugt dieses Erste im Grunde auch nicht hierher, weil von wirklich vorhandenen Leiden die Rede ist. Solche Hülfs- und Trostmittel und die aus ihnen resultirenden Trostgründe bietet uns theils die innere, theils die äußere Welt dar. Zur letzteren gehört der Umgang mit Menschen, die Natur, das Gebiet der Kunst, Einsamkeit; doch nicht unbedingt, sondern als Unterstützung des Geschäffts- und Berufslebens, und als Abwechslung mit einer nützlichen Thätigkeit; Wissenschaft und zweckmäßige Lectüre. In den inneren Anlagen des Menschen liegen aber auch wichtige Trostmittel. Die intellectuellen, moralischen und religiösen Anlagen leisten große Dienste. Nun werden die Bedingungen angegeben, unter welchen jene Trostmittel ihre Dienste leisten können. Im Allgemeinen (S. 89) liegen die Trostgründe theils im Gebiete des Wissens, theils im Gebiete des frommen lebendigen Glaubens. Diese Felder müssen mit Fleiß und Anstrengung gebaut werden. In Hinsicht auf die Bildung zu einem frommen lebendigen Glauben ist ein doppeltes Streben nothwendig, einmal das Streben, jede sittlich verwerfliche Wirkung der Vernunft zu hindern, und dagegen jede sittlich gute Wirkung derselben zu fördern und sie möglichst zu erreichen. 6ter Abschn. „Besondere Bemerkungen über die Trostgründe und ihre Belebung." Hier werden besonders die wichtigsten Trostgründe mit einigen Erläuterungen begleitet. Zu den aus der Sinnenwelt genommenen gehören zunächst diejenigen, welche die Wahrscheinlichkeit der Hülfe an die Hand geben; ferner Trostgründe, welche aus der Geschichte und der Erfahrung hergenommen sind. Und nun folgt ein Wort über Beruhigungsgründe, welche der Verstand aus der Betrachtung des Nutzens herleitet, den uns die Leiden bringen können. Dieser Nutzen erscheint uns (S. 118) als ein sächlicher, und dann als ein persönlicher. In letzterer Beziehung lassen sich die Vortheile wieder in Hinsicht auf uns selbst, und auf Andere betrachten. Auch das, was Andere durch unsere Noth gewinnen, sollen wir in Anschlag bringen. Jener Gewinn kann bald mittelbar, bald unmittelbar erfolgen. Die moralischen Beruhigungsgründe stützen sich durchaus auf die Anerkennung der sittlichen Würde des Menschen (S. 126). Das Bewußtsein der eigenen Würde erhebt über das äußere Leiden. Bei inneren Leiden des verletzten Gewissens, welche die schwersten sind, ist gerade dieses Furchtbare ein neuer Zeuge unseres Werthes. Die Reue erinnert uns, daß wir, nach Gottes Bilde geschaffen, uns auch zu Gottes Bilde erneuern können. Sie ist der erste Schritt zur Besserung, also zum Heile, das von der Tugend unzertrennlich ist. Wo Heil ist, da muß auch Trost für den Menschen sein. Aber alles dieses würde nichts ausrichten, wenn wir nicht Trost schöpfen könnten aus der Religion (S. 130). Diese Trostgründe sind theils aus der Vernunft und Offenbarung zugleich, theils aus der letzteren besonders entlehnt. Zu jenen gehört der Glaube an Gott und Vorsehung und Unsterblichkeit. Diese Gründe zur Beruhigung lassen sich aber noch besonders im Lichte der christlichen Religion betrachten (S. 145). Theils durch das höhere Ansehen dieser christl. Religion, theils durch einige ihr eigenthümliche Lehren, theils durch die Art und Weise, auf welche sie jene Tröstungen darstellt, erhalten sie Kraft und Nachdruck.

Ref. hat hiermit den Inhalt der vorliegenden Schrift dargelegt, und zwar vornehmlich auch aus dem Grunde, weil in derselben der Geist des christlichen Dulders und Religionslehrers so kräftig weht, daß sie allen Geistlichen, deren wichtiger Beruf es mit sich bringt, Leidende zu trösten, schon in dieser Hinsicht zu empfehlen ist. Wenn gleich manche Wiederholungen vorkommen, und die Kritik in logischer Hinsicht nicht durchaus zufrieden sein kann; so ist doch das Wichtigste, was über diesen Gegenstand zu sagen ist, und natürlich größtentheils schon gesagt worden ist, populär, vernunft- und schriftgemäß vorgetragen, in einem Tone, der klar, rein, unbefangen zum Verstande und zum Herzen des Menschen spricht, nicht in einer neumodischen, philosophischen Terminologie, die unverständlich und oft im Grunde nichtssagend ist, und nicht von einem höheren Standpunkte herab, auf welchen der Leser kaum hinaufblicken kann, und von welchem es schwer ist, wieder herabzukommen.

A.

Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, von Friedrich v. Raumer. Sechster Band. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1825. XVI u. 643 S.

Fr. v. R's Gesch. der Hohenstaufen erwarb sich in kurzer Zeit eine ausgezeichnete Würdigung stimmfähiger Geschichts-

forscher. Schade, daß das ganze Werk zu kostspielig ist, als daß es in Vieler Hände kommen könnte!

Auch der Kirchengeschichte und dem Kirchenrechte liefert dieses Werk viele und wichtige Notizen. Besonders enthält der 6te Band fast ausschließend „Beiträge zu den kirchlichen Alterthümern des 12ten und 13ten Jahrhunderts.“ Um die Freunde der kirchlichen Literatur auf den reichhaltigen Umfang dieses interessanten Bandes aufmerksam zu machen, geben wir hier eine gedrängte Übersicht.

I. Kirchliche Alterthümer. a. Von den persönlichen Verhältnissen der Geistlichen und ihrer Stellung zu den Laien. 1. Von den verschiedenen kirchlichen Würden. 2. Priester. 3. Bischöfe, Bisthümer und Capitel — Gründung der Bisthümer — Wahlen der Bischöfe — Eigenschaften der zu Wählenden — Wahl- und Ernennungsrechte — allgem. Vorschriften des Kirchenrechtes über die Wahlen — Wahlen im Oriente — Bestätigung, Entsagen, Versetzen und Absetzen der Bischöfe — ihre Rechte und Pflichten — Archidiakonen — Pönitentiarien — Capitel und Stiftsherren — allgem. Verhältnisse — weltl. und geregelte Stiftsherren — Art und Bedingung der Aufnahme — Dechant und Würden im Capitel — Rechte und Pflichten der Stiftsherren — Vicarien oder Stellvertreter — Einnahmen. 4. Erzbischöfe. 5. Papst — allgem. Verhältnisse — Aufklärungen über einige einzelne Punkte — Lob und Tadel der Päpste. 6. Cardinäle — Papstwahl. 7. Legate. 8. Patriarchen. 9. Verhältnisse der Geistlichen untereinander — der Pfarrer und Bischöfe — der Bischöfe zu den Bischöfen — der Bischöfe und Capitel — der Bischöfe und Klöster — der Bischöfe zu den Ritterorden — der Päpste zu den Bischöfen und Erzbischöfen — Besetzung geistlicher Stellen durch den Papst — Gewalt der Geistlichen gegen Geistliche. 10. Verhältniß der Geistlichen zu den Laien — der Kaiser zur Kirche — der Könige zu den Päpsten — der Könige zu Bischöfen und Geistlichen — des Adels zur Geistlichkeit — der Geistlichkeit zu den Städten und Bauern — Geistliche als Reichsstände — Investitur — Reichsdienste der Prälaten — kirchliche Schutzvögte — Gewalt der Laien gegen Geistliche.

b. Sächliche Verhältnisse der Kirche. 1. Besitzungen und Einnahmen — Eigenthum und Lehen — Zehnten — Stolgebühren, Opfer, freie Gaben u. dergl. — kirchliche Steuern — Geschenke und Erbschaften. 2. Verwaltung der Kirchengüter — eigene Benutzung, Pacht, Tausch, Verpfändung, Veräußerung und Verschuldung der Kirchengüter. 3. Ausgaben und Steuern — Steuerfreiheit — Abgaben an Laien, Bischöfe, den Papst. 4. Erbrechte und Testamente der Geistlichen.

c. Kirchenrecht und Kirchenzucht. 1. Geschichte des Kirchenrechts. 2. Geistliche Gerichtsbarkeit. 3. Eigenthümlichkeiten der Proceßform. 4. Päpstliche Schreiben und Urkunden. 5. Patronatsrechte. 6. Pfründenkauf und Besitz mehrerer geistl. Stellen. 7. Visitationen der Kirche. 8. Kirchenversammlungen. 9. Beichte, Buße und Ablaß. 10. Bann und Interdict. 11. Gottesdienst. 12. Vorschriften der Kirche über Leben, Wandel u. dgl. der Geistlichen — im Allgemeinen — körperl. Eigenschaften, Nahrung, Kleidung — Cölibat oder Ehelosigkeit. 13. Einfluß der Kirchengesetze und der Kirchenzucht auf die Laien. 14. Dispensationen.

d. Kirchenlehre und einige verwandte Gegenstände. 1. Bildung der Geistlichen. 2. Kirchenlehre. 3. Heilige und Reliquien. 4. Ketzer. 5. Ausbreitung des Christenthums. 6. Pilgerungen und Kreuzzüge. 7. Verhältniß der katholischen zu den griechischen Christen, 8. der Christen zu den Muhamedanern.

e. Mönchswesen und Klöster. 1. Ursprung. 2. Lob und Tadel. 3. Aufnahme. Eifer. Zahl. 4. Zum Kloster gehörige Personen. 5. Klostergüter. 6. Klosterzucht, Leben und Gebräuche. 7. Verwaltung, Verschuldung und Verpfändung der Klostergüter. 8. Verhältnisse der Klöster zur übrigen Welt — zur geistlichen Secte — den Pfarrern und Weltgeistlichen — den Bischöfen und Erzbischöfen — den Congregationen — zum Papste — zu den Laien — den Landleuten — den Bürgern — dem Adel — den Kloster- und Schutzvögten — den Königen und Kaisern — Gerichtsbarkeit — Reichsdienste und Lehensverbindungen — Steuerfreiheit — Gewalt gegen Klöster. 9. Verfassung und Einrichtungen in den wichtigsten Orden und Congregationen. Regel des h. Basilius — des h. Benedict von Nursia — Clugniacenser — Cistercienser — Kamaldulenser — Karthäuser — Congregation v. Valombrosa — v. Grammont — Orden v. Fontevraud — des h. Gilbert v. Sempringham — Prämonstratenser. 10. Mehrere Übelstände in den Klöstern und deren Besserung.

II. Wissenschaft und Kunst. 1. Schulen. 2. Universitäten — Gründung und Wesen — ihr Verhältniß zu den Päpsten und der weltlichen Obrigkeit — Lehrer — Studenten — Lehrgegenstände — einzelne Universitäten. 3. Einzelne Wissenschaften — Theologie — Rechtswissenschaft — Philosophie — Mathematik — Arzneikunde. 4. Von der Kunst — Dichtkunst — Musik — Baukunst — Bildhauerei — Malerei.

III. Häusliche Verhältnisse, Sitten, Gebräuche. 1. Ehe, Kinder, Gesinde. 2. Wohnung und Kleidung. 3. Sitten, Lebensweise, Gebräuche u. s. w. — Begräbnisse, poliz. Vorschriften — Armenpflege — abergläubische Ansichten und Gebräuche — Aufwand, Spiele, Feste, Ergötzungen. 4. Ritterwesen.

Um einen Anklang von der hehren historischen Auffassung und der christlichreligiösen Anschauung des Verf. zu geben, fügen wir dem vorgelegten Gerippe das einleitende Vorwort S. 3—5 hier noch bei. „Unter allen Veränderungen, deren die Weltgeschichte Erwähnung thut, ist die Ausbreitung des Christenthums die wichtigste, folgenreichste und heilsamste. Denn was sich auch Lächerliches, Tadelnswerthes, ja Frevelhaftes unter dem Vorwande, es sei christlich, einfand und entwickelte: an dem Ev. war ein unwandelbarer Prüfstein gegeben, die Wahrheit wiederum vom Irrthume zu scheiden; das Ev. blieb ein Mittel, den hülflosen Menschen auf so beseligende Weise mit Gott zu verbinden, wie es die Vorzeit kaum zu ahnen wagte. — Welche Ansicht unter den Christen verschiedener Bekenntnisse über Christus selbst auch vorwalten mag, darin sind Alle einig: daß er in einer Zeit auftrat, da die müde Welt einer Stärkung und Erneuung, die ausgeartete einer Heiligung bedurfte, und daß jeder Versuch, das Heidenthum herzustellen (Julians Bestreben keineswegs ausgenommen), nicht etwa durch Zufall, sondern darum scheitern mußte, weil das Bessere nicht durch das Schlechtere besiegt werden

konnte. Die im neuen Testamente enthaltenen Schriften unterscheiden sich durch ihre unergründliche Tiefe und Vollendung auf bewundernswerthe Weise von Allem, was je später durch Christen und über Christen geschrieben worden ist; doch konnte eine Prüfung und Entwickelung der Ansichten, eine verschiedenartige Wirkung auf diese und jene Zeiten und Völker nicht ausbleiben. Die Geschichte der Lehre ist ein Haupttheil der christlichen Kirchenschichte. In den ersten Jahrhunderten entwickelte sich die Lehre, die Dogmatik am raschesten; nachher galt das Meiste als unwandelbar vestgesetzt, und nur für einzelne Theile wurden Zusätze aufgefunden und anerkannt. In untrennlichem Zusammenhange mit dem wesentlich Christlichen, obgleich abhängiger von äußeren Ereignissen, war die Form der kirchlichen Verfassung; weßhalb das, was in einer Zeit angemessen erschien, allmählich unpassend werden und sich, wenigstens zum Theile, in Anderes verwandeln konnte. Die Forderung: das Christenthum solle ohne alle kirchliche Form sein, bleiben und wirken (s. Augusti Alterthümer IV, 85, ein so anziehendes, als gründliches und lehrreiches Werk), steht etwa der gleich, die menschliche Seele solle auf dieser Erde ohne Körper sein und leben; und nicht immer einseitig ist die Behauptung, jede in den ersten Zeiten des Christenthums aufgestellte Form sei für alle Zeiten unbedingt beizubehalten. Dazumal, wo einzelne Gemeinden bei engstem Aneinanderschließen bis zu dem unausführbaren Plane einer völligen Gütergemeinschaft kamen, und andererseits die Unterdrückten, in vielen Ländern Zerstreuten, fast in gar keine Wechselwirkung traten, konnte von einer einigen, zusammenhängenden, kirchlich-christlichen Welt, im späteren Sinne, noch nicht die Rede sein. Wenn auch ohne Samen überall kein Wachsthum gedenkbar bleibt, so ist darum das erste Keimen doch nicht herrlicher, als die Zeit der Blüthe und Frucht. — Auf ganz natürlichem Wege gingen die ersten mehr demokratischen Einrichtungen der einzelnen Gemeinden in aristokratische über, und der Sprengel des Bischofs, die Landschaft des Erzbischofs, erschienen als nothwendige größere Ganze. Und wiederum stellten sich die Patriarchen über den Erzbischöfen, zur Verbindung mehrerer Landschaften auf, bis sich der reiche Bau in der monarchischen Spitze des Papstes endigte. — So wurde die Kirche allmählich die wichtigste Genossenschaft, die größte Einrichtung des Mittelalters, ja aller Zeiten. Denn ihr lag die höchste, umfassendste Idee zum Grunde: eine Idee, welche nicht Ein Land, sondern alle Länder in sich begriff, nicht Eine Thätigkeit und Sinnesart, sondern alle in Anspruch nahm; welche Erde und Himmel, Endliches und Unendliches verknüpfte, und keineswegs das eine oder das andere, stolz oder kleinlich, zur Seite schob. Nichts sollte hülflos, nichts anmaßlich außerhalb ihres allumfassenden Kreises liegen. Selbst Abgeneigte werden die Idee eines blos weltlichen Bundesstaates, oder gar eines Continentalsystemes, nicht damit vergleichen wollen; und so verschieden auch die Ansichten über das Wesen und die Gestaltung einer allgemeinen christlichen Kirche sind, haben doch alle christliche Parteien den Gedanken selbst in ihren Bekenntnissen vestgehalten."

Hierzu noch ein paar originelle Vergleichungen: S. 213 „Wo das Interdict (der höhere, allgemeinere Bann) zur

Anwendung kam, wurden die Kirchen geschlossen, die Christus- und Heiligenbilder verhüllt, keine Reliquie gezeigt, weder Taufe noch Abendmahl gehalten, noch Ehen eingesegnet, noch Verstorbene in geweihter Erde begraben. In einer für Religion und gottesdienstliche Gebräuche aufs höchste eingenommenen Zeit, erschien das Interdict als das entsetzlichste Unglück, das ein Land betreffen, als die größte Strafe, welche man über dasselbe verhängen könne. — Wer etwa nicht begreifen kann, wie diese Maßregeln so sehr erschrecken konnten, bedenke einmal, wie es wirken würde, wenn jetzt die Schauspielhäuser geschlossen, Concerte und Bälle untersagt, oder andere Vergnügungsorte gesperrt würden."

S. 435 „Überhaupt gab es nie so viele wahrhaft beschauliche Naturen, als es Mönche und Nonnen gab: sowie es in unseren Tagen nicht so viele kriegerische Naturen gibt, als Soldaten eingestellt werden. In diesem Mißverhältnisse der Zahl und des inneren Berufes liegt einer der gerechtesten und größten Vorwürfe gegen die stehenden Heere der Mönche und Soldaten. Doch ernährten sich jene aus eigenen Mitteln innerhalb ihrer Mauern, ohne den übrigen Einwohnern des Staates unmittelbar zur Last zu fallen: die stehenden Kriegsheere neuerer Zeit sind dagegen, in ihrer übertriebenen Ausdehnung, ein Krebs, welcher die geselligen Verhältnisse in allen Theilen angreift und die Staaten mit furchtbar wachsender Schnelligkeit zum Alter und zur Auflösung hintreibt."

Kurze Anzeigen.

Ordinationspredigt. Gehalten am 1. S. nach Epiphan. 1824 von D. J. Lebr. Richter, Consistorialrath und Pastor der luther. Gemeinde zu Doblen. Mitau, gedruckt bei Joh. Fr. Steffenhagen und Sohn. 1824. 23 S. 8.

Vorstehende Predigt ist abermals ein erfreulicher Beweis, daß das Wesen einer guten und erbaulichen Predigt nicht in überraschenden Gedankenblitzen, künstlichen Hauptsätzen, originell sein sollenden Ausdrücken und Wortfügungen u. dgl. m. bestehe, worin es so manche Prediger unserer Zeit suchen, sondern in einer natürlichen und einfachen Disposition, einem klaren Hauptsatze, einer edlen, aber ungekünstelten Sprache und vor Allem in einem vom Bibelgeiste durchdrungenen und durch zweckmäßig benutzte Bibelsprüche gehobenen Vortrage. Dieses Alles sind die Vorzüge dieser wohlgelungenen Predigt. Ueber Röm. 14. V. 14—19. gehalten, ist der sehr natürliche im Texte liegende Hauptsatz: „Das Reich Gottes, wahres Christenthum, ist nichts Aeußerliches, sondern ein Inneres" aufgestellt. Im ersten Theile wird gezeigt, daß wahres Christenthum nichts Aeußerliches, und im 2ten Theile, daß es etwas Inneres sei. Statt aber nun den 2ten Theil so angegeben zu finden, heißt es, vom Thema abweichend: „Christliche Frömmigkeit (statt: das Reich Gottes) ist ein Inneres." So wahr christliche Frömmigkeit, indem sie auch in tugendhaften Gesinnungen und Neigungen besteht, etwas Inneres und ein Theil des Reiches Gottes und Jesu Christi ist, so ist sie doch dieses allein noch nicht selbst. Doch der Verf. wollte auch, wie wir aus den Unterabtheilungen des 2ten Theiles ersehen, dieß nicht sagen. Denn richtig heißt es da: „Das Himmelreich ist a. Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit des Sinnes vor Gott und Menschen; b. Friede, herzliches reines Wohlwollen gegen alle Menschen; c. Freude im hl. Geiste (oder) Geisteszuversicht, vestes Vertrauen auf Gott und freudige Hoffnung im Leben und im Tode."